



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Steht auf, ihr lieben Kinderlein

Falke, Gustav

Köln am Rhein, 1906

In Bulemanns Haus, Theodor Storm

urn:nbn:de:hbz:466:1-28177

Vom Weibe, das tanzt' in feurigen Schuh'n, von
sieben Raben und Schwaben,
vom Aschenbrödel und Drosselbart und Hans,
dem glücklichen Knaben;
von der großen Stadt tief unter dem See, Bineta,
der schlummernden Leiche,
auch wohl zum Schlusse vom Meister Till schalk-
hafte lustige Streiche.

Großmutter weiß der Geschichten so viel, als
Blätter auf Büschen und Bäumen,
die Kinder lauschen mit Ohr und Mund, versenkt
in Sinnen und Träumen,
und die kleine Marie, sie lächelt und — schläft.
Still wird es im trauten Gemache,
und der Wind schläft auch, und die Sterne stehn
hell über des Landhofs Dache.

Friedrich Wilhelm Weber

*

In Bulemanns Haus

Es klippt auf den Gassen im Mondenschein;
das ist die zierliche Kleine,
die geht auf ihren Pantöfflein
behend und mutterseelenallein
durch die Gassen im Mondenscheine.

Sie geht in ein alt verfallenes Haus;
im Flur ist die Tafel gedeck't,
da tanzt vor dem Mond die Maus mit der Maus,
da setzt sich das Kind mit den Mäusen zum
Schmaus,
die Tellerlein werden geleck't.

Und leer sind die Schüsseln; die Mäuslein im Nu
verrascheln in Mauer und Holze;
nun läßt es dem Mägdlein auch länger nicht Ruh,
sie schüttelt ihr Kleidchen, sie schnürt sich die Schuh,
dann tritt sie einher mit Stolze.

Es leuchtet ein Spiegel aus goldnem Gestell,
da schaut sie hinein mit Lachen;
gleich schaut auch heraus ein Mägdlein hell,
das ist ihr einziger Spielgesell;
nun woll'n sie sich lustig machen.

Sie nickt voll Huld, ihr gehört ja das Reich;
da neigt sich das Spiegelkindlein,
da neigt sich das Kind vor dem Spiegel zugleich,
da neigen sich beide gar anmutreich,
da lächeln die rosigen Mündlein.

Und wie sie lächeln, so hebt sich der Fuß,
es rauschen die seidenen Röcklein,

die Händchen werfen sich Kuß um Kuß,
das Kind mit dem Kinde nun tanzen muß,
es tanzen im Nacken die Löcklein.

Der Mond scheint voller und voller herein,
auf dem Estrich gaukeln die Flimmer:
Im Takte schweben die Mägdelein,
bald tauchen sie tief in die Schatten hinein,
bald stehn sie in bläulichem Schimmer.

Nun sinken die Glieder, nun halten sie an
und atmen aus Herzens Grunde;
sie nahen sich schüchtern und beugen sich dann
und knien vor einander und rühren sich an
mit dem zarten, unschuldigen Munde.

Doch müde werden die beiden allein
von all der heimlichen Wonne;
sehnsüchtig flüstert das Mägdelein:
„Ich mag nicht mehr tanzen im Mondenschein,
ach, käme doch endlich die Sonne!“

Sie klettert hinunter ein Trepplein schief
und schleicht hinab in den Garten.
Die Sonne schließ und die Grille schließ:
„Hier will ich sitzen im Grase tief,
und der Sonne will ich warten.“

Doch als nun morgens um Busch und Gestein
verhüschet das Dämmergemunkel,
da werden dem Kinde die Äugelein klein;
sie tanzte zu lange beim Mondenschein,
nun schläft sie bei Sonnengefunkel.

Nun liegt sie zwischen den Blumen dicht
auf grünem, blitzendem Rasen;
und es schaun ihr in das süße Gesicht
die Nachtigall und das Sonnenlicht
und die kleinen neugierigen Hasen.

Theodor Storm

*

Die heilige Taube

(Deutsche Volksfage)

In der Winternacht das Kind erwacht:
O Mutter, was flattert und rauscht in der
Nacht? —

„Es ist die heilige Taube:

Sie trägt ein grün Zweiglein mit ihrem Fuß,
wenn sie müde wird und sich setzen muß.“ —

O sag, wie wird sie denn müde? —

„Sie wird müde, weil sie soviel 'rumfliegt
und sich auf der saufenden Luft so wiegt,
und sie setzt sich nicht auf Erden.